

Zur Schreibweise des Familiennamens Zaeslein / Zaeslin

Autor(en): **Zaeslein, Clewin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **80 (1980)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Miszelle

Zur Schreibweise des Familiennamens Zaeslein / Zaeslin

von

Clewin Zaeslein

Durch die neuhochdeutsche Diphthongierung im Verkleinerungssuffix -lein hebt sich der Stamm der Basler Familie Zaeslein auffallend aus der baslerischen, schweizerischen und zum Teil auch süddeutschen Namenlandschaft heraus. Die schweizerischen Familiennamen bewahren (trotz der Durchführung der neuhochdeutschen Diphthongierung in der Schreibweise) -lin, das durch den Verlust des auslautenden -n im späten Mittelalter in der Mundart zu -li geworden ist. Während in einzelnen, vor allem ländlichen Gegenden -li neben -lin sich festgesetzt hat (Krättli, Künzli, Läuchli, Ötli, Stöckli, Zimmerli usw.), hält die offizielle Namensschreibung in Basel und in anderen Städten an -lin fest (Enderlin, Härtlin, Heydelin, Höpperlin, Iselin, Männlin, Nägelin, Oiglin, Staehelin, Stöcklin, Trölin, Wölflin, Zörnlin usw.). Weshalb hat einzig der Stamm Zaeslein in der Schriftsprache das Suffix diphthongiert?

Die Diphthongierung fand Eingang bei Familien mit regem Kontakt mit Deutschland. So erhielt beispielsweise die Familie Wyss 1561 einen kaiserlichen Wappenbrief und schrieb sich entsprechend der kaiserlichen Kanzleischriftsprache von da ab Weiss. Bei der Familie Witnauer ist es nicht klar, ob Ludwig (? –1547), von 1522–1533 Komtur des Deutschritterordens, mit seinen regen Beziehungen zu Norddeutschland die Diphthongierung des Namens zu Weitnauer veranlasste oder aber die Münzmeister der Familie im 17. Jahrhundert, die beruflich zwecks richtiger Beschriftung ihrer Münzen enge Beziehungen zur deutschen Schriftsprache unterhielten.

Die Familie Zäslin war bis zum 18. Jahrhundert durch einen regen Eisen-, Korn- und Salzhandel mit dem damals deutschsprachigen Elsass und dem Gebiet des heutigen Süddeutschland verbunden. Der gemeinsame Stammvater aller Äste der Familie, Johann Heinrich Zäblein-Schönauer (1588–1636), hatte als Eisenhändler während des Dreissigjährigen Krieges einen ausgedehnten Waffen-

und Pulverhandel getrieben. Er leitete das Eisenwerk, den Drahtzug und die Kupferschmiede in Niederschöntal bei Liestal. Diese wurde bis Ende des 18. Jahrhundert von seinen Nachkommen betrieben. Das Eisenwerk lieferte Sensen bis nach Frankfurt am Main. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass er selbst¹ und die Mehrzahl seiner Nachkommen sich bis Ende des 18. Jahrhunderts mit der authentischen Unterschrift Zäblein schrieben.

Auch der bekannte Zäsli, der Herrscher und Bankier Johann Heinrich de Jacob, Besitzer des Wenkenhofes und des Mapprachs, unterschrieb authentisch mit Zäblein². Ebenfalls sein Vater, Johann Jakob, unterschrieb 1729³ und 1734⁴ mit Zäblein und war als Jacobus Zäblein an unserer Universität immatrikuliert⁵. Beide waren grosse Handelsherren auf den Gebieten Salz, Korn und Eisen. Den Namen Zäblein finden wir auch bei den Historikern, so 1753 bei Daniel Bruckner⁶, dem quellentreuen Ratssubstituten und Vorgänger des heutigen Staatsarchivars, sowie bei Markus Lutz⁷, Pfarrer zu Läfelfingen. Dagegen wird in allen von Schreibern verfassten Akten der Schlüsselzunft und des Direktoriums der Kaufmannschaft die Schreibweise Zäblin verwendet.

Das von den Seitenästen der Familie heute geführte Suffix -lin wurde vereinzelt im 17. und im 18. Jahrhundert verwendet und dann in grösserem Umfange im 19. Jahrhundert, in Anpassung an die in Basel gebräuchlichere Form -lin. Möglicherweise spielte in einzelnen Fällen auch das Bedürfnis nach einem französisch besser aussprechbaren Namen – für die Geschäftskorrespondenz mit Frankreich – eine Rolle, da wir dort vereinzelt die Schreibweise Zeslin finden. Die Schreibweise ae statt ä tritt wie bei der Familie Staehelin erst im 19. Jahrhundert auf. Zwar erscheint die Schreibweise mit Æ-Ligatur in lateinischen Buchstaben schon 1698 auf dem lateinischen Epitaph von Zäblein-Schönauer im Kreuzgang des Münsters in Basel. Dies bildet aber die Ausnahme. Mit dem

¹ Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Frucht und Brot G 3.

² Staatsarchiv Basel-Stadt, Zunftarchiv, Schmiedenzunft E 2, Vogteiakten, Dossier Merian, Erbvergleich der Erben von Frau Anna Maria Merian-Burckhardt, datiert 26. Dezember 1742.

³ Staatsarchiv Basel-Stadt, Zunftarchiv, Schmiedenzunft, E 2, Dossier Zäslin, 10. August 1729.

⁴ Staatsarchiv Basel-Stadt, Frucht und Brot M 1a 1734.

⁵ Die Matrikel der Universität Basel, hg. v. H.G. Wackernagel u.a., Bd. IV, Basel 1975, Nr. 670.

⁶ D. Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, Stück VIII, 1753, S. 832.

⁷ M. Lutz, Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, Basel 1805, S. 86.

Übergang der deutschen Handschrift zur französischen Schrift Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wandelte sich das deutsche β in s. Heute wird der Wortstamm Zaes- von allen lebenden Familienmitgliedern konsequent geführt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die grosse Zahl von Handelsherren in der Familie und deren intensiver Handel mit Süddeutschland und dem Elsass in der Schriftsprache die Diphthongierung des Diminutivsuffixes zur Folge hatte. Die mehr stadtorientierten Familienmitglieder dagegen führten das -lin, so dass seit dem 17. Jahrhundert die beiden Schreibweisen innerhalb der Familie nebeneinander gefunden werden. Erst im 19. Jahrhundert verfestigten sich die Schreibweisen. Heute schreibt sich der Hauptstamm Zaeslein und die beiden noch blühenden Seitenäste Zaeslin.